

Alexander Erlach

Die Geschichte der Homöopathie in der Schweiz 1827-1971

Leseprobe

[Die Geschichte der Homöopathie in der Schweiz 1827-1971](#)

von [Alexander Erlach](#)



<http://www.narayana-verlag.de/b6685>

Das Kopieren der Leseproben ist nicht gestattet.

Narayana Verlag GmbH
Blumenplatz 2
D-79400 Kandern
Tel. +49 7626 9749 700
Fax +49 7626 9749 709
Email info@narayana-verlag.de
<http://www.narayana-verlag.de>

In unserer [Online-Buchhandlung](#) werden alle deutschen
und englischen Homöopathie Bücher vorgestellt.





Abb. 2.3 Theophil Mende (1853 -1921).

Nach seiner Rückkehr in die Schweiz ließ er sich 1878 erst in seiner Heimatstadt Winterthur nieder, wo er als junger Arzt durch einen Vortrag über Kinderernährung Aufsehen erregte. „Die damals in Entstehung begriffene ‚Milchlieferungs- und Ernährungsanstalt‘ machte sich seine Anregungen, die neue Bahnen wiesen, zunutze.“³¹⁹ Er führte nach dem Tod seines Vaters am 10.3.1878 dessen Praxis noch kurze Zeit fort³²⁰, zog allerdings schon bald nach Zürich um, wo er seine Praxis zuerst am Bleicherweg 15, ab 1911 in der Dreikönigsstraße 37 führte.³²¹ Im selben Jahr 1878 heiratete er Emma Ernst, mit der er eine Tochter und einen Sohn, Edwin Mende, hatte, welcher später Augenarzt in Bern wurde.³²² Mende wurde wohl schon Ende der 1870er- oder Anfang der 1880er-Jahre Mitglied im SVHA, er war aber auch Mitglied des DZV-hÄ, dem er auf dessen Generalversammlung in Luzern vom 9.8.1884 beitrug.³²³ In der Folge scheint er schon sehr schnell, wohl durch seine Teilnahme an internationalen Kongressen, gute Kontakte ins Ausland geknüpft zu haben, denn 1888, nur gerade zehn Jahre nach seiner Praxiseröffnung in Zürich, soll er „zu einer Konsultation nach Amerika gerufen“ worden sein, über welche aber sonst nichts Genaueres bekannt ist.³²⁴ Er scheint bereits vor seiner mehrwöchigen Reise durch die USA, von welcher er am 10.8.1888 zurückkehrte³²⁵,

³¹⁹ Dr. Hartmann in NZZ, Nr. 949, II. Abendblatt, 28.6.1921.

³²⁰ Anzeige in „Der Landbote“, No. 67, 19.3.1878: „Med. Dr. Th. Mende, homöopathischer Arzt, ist in Winterthur zu sprechen: Montag und Donnerstag vormittags von 8-10 Uhr, im Hause seines Vaters, Rudolfstrasse 432, Neuwiesenquartier.“

³²¹ Day (1911/12) 132.

³²² Statistische Untersuchungen über die Beziehungen des Hornhautastigmatismus zur Myopie an Hand des Privatkrankenmaterials von Prof. Dr. A. Siegrist. Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde der Hohen Medizinischen Fakultät der Universität Bern vorgelegt von Edwin Mende, von Oberrieden, Kt. Zürich. Stuttgart, 1906. Die Ironie des Schicksals wollte es, dass Edwin Mende, der als Sohn und Enkel zweier homöopathischer Ärzte sich der Schulmedizin zuwandte, bei Prof. A. Siegrist, Ordinarius für Augenheilkunde in Bern, promovierte, dessen Vater und Großvater ebenfalls beide bekannte homöopathische Ärzte in Basel gewesen waren, nämlich Franz Josef Siegrist (1795-1840) und Albert Siegrist (1835-1906).

³²³ AHZ 109 (1884) 74.

³²⁴ Dr. Hartmann in NZZ, Nr. 949, II. Abendblatt, 28.6.1921.

³²⁵ Alexander Villers in AHZ 117 (1888) 65: Mende fuhr am Tage seiner Ankunft aus Amerika direkt auf die gemeinsame Tagung des SVM und D7V h/k, vro et am seiben Tag einen Votttag übet LiVium tiginum hie't.

einen gewissen Ruferlangt zu haben. So soll ihm auf dieser Reise die Leitung des homöopathischen Spitals in Pittsburg angeboten worden sein, was er aber ebenso ausschlug wie eine Berufung im Jahre 1903/04 an die Universität Leyden (Holland) als „Professor für Pharmakognosie und Pharmakodynamik (Homöopathie)“. Seine Berufung nach Leyden brachte ihm nichtsdestotrotz weitere internationale Publicity, indem daraus ein Streit entbrannte, der schlussendlich vor Gericht endete und vor allem in der deutschen Homöopathiewelt einige Aufmerksamkeit erregte. Als nämlich 1903 der holländische Innenminister Abraham Kuypers, der selber Homöopath gewesen sein soll, einen deutschen Homöopathen, der bereits wissenschaftliche Arbeiten publiziert haben sollte, für eine Professur für Homöopathie an der Universität Leyden suchte³²⁶, wurden die deutschen Homöopathenvereine von ihm mit dieser Anfrage kontaktiert, diese konnten oder wollten aber keinen Kandidaten vorschlagen. Daraufhin wurde auch der Schweizer Theophil Mende gefragt.³²⁷ Als dies bekannt wurde, bezeichnete Hugo Spatz, der Herausgeber der *Münchener Medizinischen Wochenschrift*, Mende in einem Artikel als „Kurpfuscher und Homöopath“. Es kam in der Folge zu einer gerichtlichen Auseinandersetzung in München, da Mende Spatz wegen Beleidigung verklagte und dieser seine Aussage nicht widerrufen wollte. Spatz hielt daran fest, dass alle homöopathischen Ärzte im Sinne der Wissenschaft Kurpfuscher seien.³²⁸ Er wurde schlussendlich wegen Beleidigung zu einer Geldbuße von 150 Mark verurteilt. Hintergrund dieses Streits waren die wiederkehrenden Diskussionen und Bemühungen im bayerischen Landtag seit 1896 zur Errichtung einer Professur für Homöopathie in München, welche von Spatz und den bayerischen medizinischen Fakultäten heftig bekämpft wurden.

Seine internationalen Kontakte, welche Mende auf den diversen homöopathischen Kongressen in Europa und Nordamerika weiter pflegte, führten dazu, dass er auf dem 8. Internationalen Homöopathischen Kongress in London 1911 zum Sekretär des „Executive Committee“ (Vorstands) des „International Homoeopathic Council“ (IHC, Internationaler Homöopathischer Rat, die Vorgängerorganisation der heutigen Liga) und dessen korrespondierendes Mitglied für die Schweiz wurde. 1912 tagte dieser Vorstand des IHC, dem neben Mende zu diesem Zeitpunkt so bekannte Namen wie die Briten Hoyle, Burford, Wheeler und Sutherland sowie der Amerikaner McClelland angehörten, in Zürich im Haus von Mende. Dieser erklärte sich außerstande, das vor einem Jahr angenommene Amt des Sekretärs des IHC mit seiner beschränkten Zeit und Kraft so zu führen, wie es die Aufgabe erfordern würde, und trat von seinem Posten wieder zurück. Um seine geschätzte Mitarbeit im Vorstand weiter zu ermöglichen, wurde für ihn daraufhin der Posten des zweiten Vizepräsidenten geschaffen. Durch den Ersten Weltkrieg wurde diese internationale Zusammenarbeit jäh unterbrochen, und Mende hatte danach keine internationalen Ämter mehr inne. Noch ein Jahr vor seinem Tod wohnte er 1920 aber der Versammlung des IHC in Den Haag, der ersten nach dem Ersten Weltkrieg, bei. In dieser Zeit war es auch, dass der junge Genfer Pierre Schmidt nach seinem Staatsexamen auf einer Reise quer durchs Land alle bekannten Homöopathen der Schweiz aufsuchte, so auch Mende in Zürich. Dank seiner ausgezeichneten Kontakte zur englischen Homöopathie konnte ihm dieser zwei Empfehlungsschreiben an die beiden berühmten britischen Homöopathen Clarke und Weir mitgeben und riet ihm sehr, nach London ans „Royal

³²⁶ Lucae (1998) 124 ff.; Tischner (1939) 680.

³²⁷ Lucae (1998) 125 irrt hier im Namen: *Theophil* Mende-Ernst, nicht Ernst Mende. Bereits Tischner (1939) 680 irrt sich im Vornamen, von hier werden vermutlich auch Lucae (1998) und Stolberg (1999) 63 ihre diesbezügliche Fehlinformation übernommen haben.

³²⁸ Tischner (1939) 680.

5 In der Schweiz erschienene (oder von Schweizern geprägte) homöopathische Zeitschriften

5.1 Bibliotheque homoeopathique de Geneve (BBC) (1832-1842)

5.1.1 Entstehung und Bedeutung

Diese erste homöopathische Zeitschrift der Schweiz ist, was ihre internationale Bedeutung bei der Ausbreitung der Homöopathie angeht, eine der wichtigsten, auch wenn sie nur zehn Jahre lang erschienen ist. Gegründet von Pierre Dufresne und herausgegeben während der Pionierzeit der Ausbreitung der Homöopathie von Deutschland aus ins übrige Europa, zu einer Zeit, als es noch keine französischen Übersetzungen von Hahnemanns Grundlagenwerken gab, war sie die erste homöopathische Zeitschrift französischer Sprache. Sie hatte zudem dank ihres zweiten Redakteurs Charles Peschier, der für das Studium der Homöopathie eigens die deutsche Sprache erlernt hatte, Zugang zu den deutschen Originalschriften und trug so viel dazu bei, die neue Lehre im ganzen romanischen Sprachraum, in der französischen Schweiz, in Frankreich, Italien und Spanien, weiterzuerbreiten.⁶⁰⁴ Sie erschien erst zweimonatlich, bald schon auf Wunsch der Leser, die offenbar eine häufigere und aktuellere Lektüre wünschten, monatlich. Auch für die regionale Entwicklung der Homöopathie unter den Ärzten in der französischsprachigen Schweiz war die *Bibliotheque homaeopathique* von einiger Bedeutung, indem schon bald einige Ärzte aus der Gegend des Genfer Sees, namentlich Peschier, Chuit, Convers, Clayvaz und Longchamp, durch sie auf Dufresne und die Homöopathie aufmerksam wurden und mit ihm zusammen die „Societe homceopathique gallicane“ und später die regionale „Societe lemanienne“ gründeten.

5.1.2 Inhalt

In der *Bibliotheque homo3opathique* finden wir die für homöopathische Zeitschriften übliche Mischung von theoretischen homöopathischen Artikeln und solchen zur *Materia medica*, Kasuistiken, dann aber auch sehr viele Übersetzungen von Artikeln aus deutschen Zeitschriften, meist übersetzt von Charles Peschier und nach dem Tode Dufresnes an Zahl deutlich zunehmend, des Weiteren Vereinsmitteilungen und Versammlungsberichte der beiden Gesellschaften „Societe homceopathique gallicane“ und „Societe lemanienne“ sowie die Abdrucke der dabei gehaltenen wissenschaftlichen Vorträge. Unter den Autoren finden wir am häufigsten die beiden verantwortlichen Redakteure Dufresne und Peschier, daneben weitere Mitglieder der genannten Gesellschaften wie den Namensvetter L. Dufresne, Rapou, des Guidi, Chuit, Chio und andere, aber auch Artikel von Pariser homöopathischen Ärzten wie Croserio, Jourdan, Petroz und Jahr.

Nach dem Tode Dufresnes Ende 1836 begann Peschier als nunmehr Alleinverantwortlicher die Zeitschrift ab 1838 unter neuer Nummerierung als „nouvelle serie“ weiter herauszugeben.

⁶⁰⁴ R. Haehl(1922)II,512.

Wir finden nun noch deutlich mehr Übersetzungen Peschiers von Artikeln aus verschiedensten deutschen Zeitschriften, nebst Artikeln von ihm selbst. Daneben brachte er weiterhin Beiträge anderer französischer Homöopathen, allerdings kaum mehr solcher, deren Namen uns aus dem Umfeld der „Societe gallicane“ oder der „Societe lemanienne“ geläufig wären. 1839 und 1841 brachte Peschier zudem zusätzlich und parallel zur *Bibliothèque homœopathique* eine „dritte Serie“ heraus, die aus ganzen Jahrbänden nur mit Arzneimittelbildern bestand.

5.1.3 Einmal mehr: Die Finanzen

In einem Editorial an die Leser vom 2.7.1840⁶⁰⁵ kündigte Peschier an, dass, wenn sich die Anzahl der Abonnenten im laufenden Jahr nicht deutlich erhöhe, der vorliegende Jahrgang der letzte sein würde. Er begründete dies damit, dass die *Bibliothèque homœopathique* eigentlich seit ihrer Gründung nie selbsttragend gewesen sei und er an den Kosten, für die er seit Dufresnes Tod nun allein aufzukommen habe, allzu schwer zu tragen habe. Die Zeitschrift erschien dann aber doch noch zwei weitere Jahre und wurde erst Ende 1842 ohne weitere Angabe von Gründen eingestellt.

5.2 Schweizer Volksarzt (1868-1900)

Unter anfangs wechselnden Titeln, zuerst als *Dorfdoktor - Wochenschrift für volkstümliche Heilkunde (Homöopathie und Naturheilweise)*, bald darauf für kurze Zeit als *Dorfdoktor - Wochenschrift für homöopathische Naturheilkunde* und *Dorfdoktor - Wochenschrift für Homöopathie und Heilkunde*, dann als *Dorfdoktor - Wochenschrift für Homöopathie und Volksheilkunde*, erschien ab 1868⁶⁰⁶ die erste deutsch-schweizerische Zeitschrift, welche sich mehrheitlich der Homöopathie widmete. Sie wurde herausgegeben von den beiden Laienhomöopathen Albert von Fellenberg-Ziegler aus Bern und Fritz Rödinger aus Bellach, Solothurn, und richtete sich ganz klar an ein Laienpublikum. Ab September 1875 wurde die Zeitschrift im Untertitel auch als „Organ des schweizerischen Vereins für volkstümliche Heilkunde“ geführt, welcher zu diesem Zeitpunkt vom oben erwähnten Rödinger präsiert wurde, in dessen Händen von Beginn an auch die Redaktion der Zeitschrift lag.

Nach zehn Jahrgängen, ab 1878, wurde die Zeitschrift ein letztes Mal umbenannt in *Schweizer Volksarzt - Wochenschrift für Homöopathie und Volksheilkunde*, bis ihr Erscheinen im Jahre 1900, im 33. Jahrgang, vom sich nun zu alt fühlenden Redakteur und Herausgeber Rödinger eingestellt wurde.⁶⁰⁷ Die (s. u.) offenbar im SVHA bestehenden Pläne, die Zeitschrift zu übernehmen und unter neuem Titel weiterzuführen, scheinen sich zerschlagen zu haben. In der ärztlichen homöopathischen Literatur wird die Zeitschrift erstmals 1872 erwähnt. Ein anonym bleibender, mit Initiale „T.“ zeichnender Schweizer homöopathischer Arzt schrieb dazu: „Wissenschaftliche Zeitschriften, welche unseren Zwecken dienen, besitzen wir nicht;

⁶⁰⁵ BBC 16 (1840) 196 f.

⁶⁰⁶ In der Schweizerischen Nationalbibliothek in Bern erhalten sind alle Ausgaben ab 1871 bis zur Einstellung der Zeitschrift im Jahre 1900. Die Jahrgangsdaterungen der Zeitschrift selbst sind zwar widersprüchlich, aus den meisten Hinweisen ist aber zu schließen, dass der erste Jahrgang 1868 erschienen sein dürfte, im Gründungsjahr des dahinterstehenden „Schweizerischen Vereins für volkstümliche Heilkunde“.

⁶⁰⁷ SVA 33 (1900) 178.

dagegen ist ein sehr verbreitetes Blättchen: ‚Der Dorfdoctor‘, fast ausschliesslich der Pflege der Homöopathie gewidmet und hat uns, namentlich unter der ländlichen Bevölkerung, enorm genützt. Es wird von zwei intelligenten Laienhomöopathen redigiert und enthält öfters Beiträge von Schweizer homöop. Aerzten.“⁶⁰⁸

Mit Letzteren sind in erster Linie Theophil Bruckner, von dem dieser Bericht in der IHP stammen dürfte, sowie Emil Schädler gemeint, von denen bekannt ist, dass sie offen für die Laienhomöopathie eintraten und auch persönliche Kontakte mit einzelnen Exponenten derselben unterhielten. Außerdem hat Bruckner selber ein unter Laien sehr populäres Buch *Der homöopathische Hausarzt* geschrieben, welches viele Auflagen und Übersetzungen in etliche Sprachen erlebt hat.

Auch Emil Schädler stellte 15 Jahre später der Zeitschrift ein gutes Zeugnis aus: „Der früher schon erwähnte ‚Schweizerische Volksarzt‘, eine populäre medicinische Zeitschrift, welche hauptsächlich Aufsätze und Notizen über Hygiene und Homöopathie enthält, wird von zwei sehr gebildeten Laien, den Herren Fritz Rödinger in Bellach bei Solothurn, und von Fellenberger-Ziegler bei der Wegmühle, in der Nähe von Bern, redigiert und herausgegeben.“⁶⁰⁹ Wiederum von Bruckner stammen aus dem Jahre 1891 weitere Informationen zum Schweizer *Volksarzt*: „For the homoeopathic literature, nothing of the kind is published in Switzerland except a small bi-weekly paper, Schweizer Volksarzt, which has perhaps 800-1000 subscribers.“⁶¹⁰ Hier erfahren wir also die ungefähre Auflagestärke der zu diesem Zeitpunkt einzigen homöopathischen Zeitschrift der Schweiz.

Inhaltlich finden wir auf den anfänglich vier, später acht Seiten des *Dorfdoktors* bzw. *Volksarztes* wöchentlich eine bunte Mischung aus Heilungsberichten, sowohl solche von Laienpraktikern aus dem Kreis der Abonnenten wie auch aus der Literatur referierte Fälle, *Materia medica*, vermischte medizinische oder gesundheitspolitische Kurznachrichten aus den verschiedenen Kantonen und dem Ausland, Artikel über Ernährung, Hygiene, Naturheilkunde, aber ebenso regelmäßig veterinärmedizinische Beiträge, oft von solchen Landwirten verfasste Heilungsberichte, die sich in Homöopathie ausgebildet hatten. Immer wieder erschienen kürzere oder längere Kommentare oder Artikelserien über Fälle, in denen Laienpraktiker in verschiedenen Kantonen juristisch wegen unerlaubter Abgabe von (homöopathischen) Heilmitteln verfolgt oder zu ansehnlichen Bußen verurteilt und ihre Praxiseinrichtungen und -utensilien konfisziert worden waren. Die Redaktion verfolgte politisch das Ziel, dass das Recht zu praktizieren, welches in den meisten Landesgegenden den universitär ausgebildeten Ärzten vorbehalten war, vom Staat freigegeben würde, und tat dies immer wieder in pointierten bis polemischen Leitartikeln oder Kommentaren kund. Auch das Thema Impfen war zeitweise häufig präsent, ganz entschieden kämpfte der *Volksarzt* ebenso wie der dahinterstehende Verein mit verschiedenen Mitteln gegen den in einzelnen Kantonen zu dieser Zeit drohenden Impfwang und veröffentlichte immer wieder teilweise recht polemische Artikel zum Thema.

Aus ärztlicher Sicht finden wir ab und zu Beiträge von Bruckner, manchmal sind sie auch nicht gezeichnet und wir können aus dem Zusammenhang heraus nur vermuten, dass sie von ihm

⁶⁰⁸ T. (1872) 404 f.

⁶⁰⁹ Schädler (1888) 122.

⁶¹⁰ Bruckner (1892) 983.

stammen.⁶¹¹ Offenbar wurde er nach Publikation gewisser Heilungsberichte in der Zeitschrift mit (schriftlichen, ja „selbst telegraphischen“) Anfragen aus der Leserschaft überschwemmt, die ihn um Rat baten in ähnlichen Krankheitsfällen, so z. B. nach dem Bericht über die Behandlung einer Schwerhörigkeit bei einem Arztkollegen aus der Ostschweiz, welche er homöopathisch vollständig ausheilen konnte.⁶¹² In der Ausgabe zwei Wochen später erschien dann folgende kurze Nachricht: „Dr. Bruckner's Gehörmittel.

Im Auftrage des Herrn Dr. Bruckner in Basel (Leonhardsstrasse, gegenüber der Synagoge) machen wir alle diejenigen Leser des ‚Dorfdoktors‘, die die Grundsätze der Homöopathie noch gar nicht oder nur ungenügend kennen, darauf aufmerksam, dass dessen Gehörmittel selbstverständlich sich nach den jeweiligen Gehörleiden richten, und dass es in der Homöopathie kein Universalmittel für sämtliche, verschiedene Gehörkrankheiten geben kann. Es ist deshalb unerlässlich, dass Solche, welche die neuesten Erfahrungen des Hrn. Dr. Bruckner auf diesem Gebiete benützen wollen, von ihm zuvörderst das besagte Schema oder den Fragebogen verlangen, aufs Sorgfältigste ausfüllen und ihm zusenden müssen. Der ‚Dorfdoktor‘.“ Wie wir sehen, behandelte Bruckner, zu jener Zeit durchaus üblich, oft auch brieflich, auf Distanz, versuchte aber auch dabei ein möglichst individuell passendes Mittel zu finden, indem die Patienten ihm ausgefüllte Fragebogen zusenden mussten, bevor sie von ihm ein passendes Medikament zugeschickt erhielten. Die Bezahlung solcher Behandlungen wurde durch die Beilage von Briefmarken durch den Patienten geregelt und betrug in späteren Jahren (1895) im Falle Bruckners zwischen 20 Rappen für „gänzlich Unbemittelte“ und „1 Franken und mehr für besser Situierte“.⁶¹³

Die häufigen Artikel über Heilungserfolge aus dem Kreis der praktizierenden Abonnenten waren oftmals nicht mit Namen gekennzeichnet, da die Autoren in den meisten Kantonen sonst juristische Folgen hätten fürchten müssen. Zu den wenigen Ausnahmen gehören homöopathisch behandelnde Landwirte, so z. B. Heinrich Kesselring, Homöopath in Müllheim (TG). Letzterer blieb neben Redakteur Rödinger bis zum Ende der Zeitschrift im Jahre 1900 ein regelmäßiger Mitarbeiter und war in späteren Jahren auch Nachfolger Rödingers und Fellenberg-Zieglers als Präsident des hinter der Zeitschrift stehenden Vereins. 1899 finden wir (ärztlicherseits) eine letzte den Schweizer *Volksarzt* betreffende Notiz im Bericht über eine SVHA-Versammlung in Rorschach, wo man sich im SVHA offenbar mit dem Gedanken trug, die Zeitschrift selbst zu übernehmen:

„Danach verhandelten die Schweizer Collegen darüber, ob sie den ‚Schweizer Volksarzt‘, ein populäres Blatt für Homöopathie und Naturheilkunde, übernehmen sollten. Die Zeitschrift ist nämlich, seit die ärztliche Mitarbeiterschaft, besonders seit dem Tode Bruckner's, fehlt, so zurückgegangen, dass ihr Eingehen bevorsteht. Sie kamen dahin überein, im Princip die Übernahme des Blattes unter verändertem Titel zu beschliessen und die näheren Vereinbarungen einer aus den Herren Fries, Künzli, Scheidegger bestehenden Commission zu überlassen. Im Verlauf der Verhandlung wurde betont, dass die allopathischen Aerzte auch eine Zeitschrift besässen, die sich direct an die Laien wendet, und dass die ärztliche Mitarbeiterschaft an

⁶¹¹ Aufgrund des Stils, des Themas, des von Bruckner auch in der IHP benutzten Kürzels „T.“ oder etwa durch den öfters auftauchenden Vermerk am Anfang eines Artikels „Correspondenz aus Basel“ o. Ä.

⁶¹² SVA 10 (1877) Nr. 16, 2 ff. Vermutlich dürfte es sich dabei um den späteren SVHA-Präsidenten Adolf Grubenmann handeln, von welchem bekannt ist, dass er etwa in jenen Jahren homöopathisch von einem Gehörleiden geheilt wurde.

⁶¹³ SVA 28 (1895) 72.

einem von Laien redigierten populärmedizinischen Blatte eine gefährliche Sache sei, da man auf den übrigen Inhalt keinen Einfluss habe und so das Auskommen mit den allopathischen Kollegen oft unnötig erschwert werde.⁶¹⁴

Etwas anders liest sich das Ganze im Editorial des Gründers, Herausgebers und Redakteurs Fritz Rödinger, worin er die Entscheidung zur endgültigen Einstellung der Zeitschrift nach „33 Jahren des Kampfes, der Arbeit und der Belehrung“ erklärt.⁶¹⁵ Nachdem seine treuesten Mitstreiter entweder schon gestorben (Bruckner beispielsweise starb 1896) oder aus Altersgründen nicht mehr aktiv beteiligt seien, sei nun auch er selbst zu alt geworden, um „die zur Herausgabe des Blättchens nötige Kraft“ weiterhin aufzubringen. Auch sah Rödinger die meisten Ziele des *Volksarztes* als ganz oder doch zumindest annähernd erreicht an. Den Lesern empfahl er abschließend eine Reihe deutscher und französischer homöopathischer oder naturheilkundlicher Zeitschriften für Laien zum weiteren Abonnement.

In den Akten des SVHA wurde die Angelegenheit in den Jahren danach nie mehr erwähnt, sodass anzunehmen ist, dass die erwähnte Kommission keinen Erfolg hatte und die ganze Sache im Sand verlief; *der Schweizer Volksarzt* wurde 1900 jedenfalls definitiv eingestellt.

5.3 Le Propagateur de l'Homeopathie (PRL) (Lyon, 1905-1915, 1925-1939, 1947)

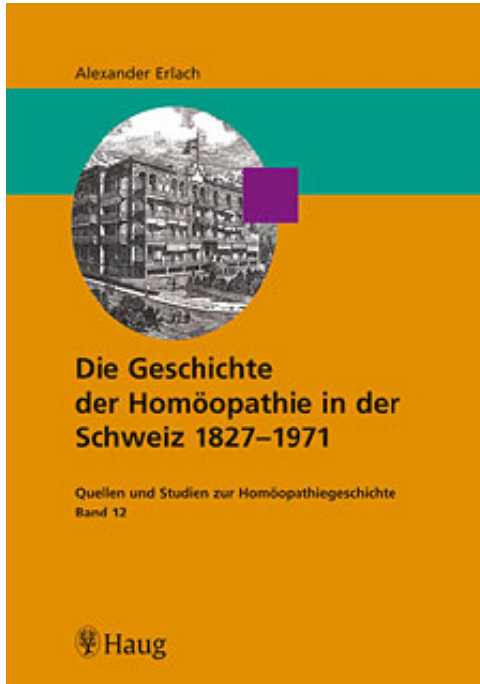
Obwohl ursprünglich nicht eigentlich ein Schweizer Produkt, ist der *Propagateur* historisch so eng mit der Schweiz verknüpft, dass wir ihn hier doch aufführen wollen. Der *Propagateur* ebenso wie einige Jahre danach die damit verknüpfte „Societe Rhodanienne d'Homeopathie“ waren eine gemeinsame Gründung von Lyoner und Westschweizer Homöopathen, in erster Linie zu nennen sind hier Jules Gallavardin (Lyon), dann aber auch Henri Duprat (Genf) und Antoine Nebel sen. (Lausanne).

Im Jahr 1905 gründete der Lyoner Homöopath Jules Gallavardin, der Sohn von Jean-Pierre Gallavardin⁶¹⁶, die monatliche Zeitschrift *Propagateur de l'Homeopathie* zur Verteidigung und, wie der Name schon sagt, Propagierung der Homöopathie in der breiten Bevölkerung. Es war dies eine Zeit, in der die Homöopathie im Zuge der gleichzeitigen rasanten Fortschritte der naturwissenschaftlichen Medizin auch in Frankreich kontinuierlich an Boden verloren hatte und die Zahl der homöopathischen Ärzte im ganzen Land auf etwa 100 geschrumpft war. Die Zielrichtung der Zeitschrift wurde in der ersten Nummer von Gallavardin so definiert: „Ce Journal etant destine ä repandre l'homeopathie et ä prouver le caractere scientifique de cette methode de traitement, est redige par de nombreux medecins franc.ais. Il exposera surtout les questions elementaires qui se rattachent ä l'homeopathie et donnera un resume des idees theoriques et des faits pratiques concernant cette methode de traitement. Il donnera une vue d'ensemble sur l'etat de l'homeopathie en France et ä l'etranger.“ Zwei Jahre später lautete der Untertitel der revidierten Zeitschrift dann: „Organe des medecins homeopathes et des partisans de l'homeopathie de la France et de la Suisse“, und eine

⁶¹⁴ AHZ 139 (1899) 134-138.

⁶¹⁵ SVA 33 (1900) 178.

⁶¹⁶ Und dieser war wiederum ein Schüler des oben angeführten Comte Sebastien des Guidi, des Mitbegründers der ersten „Societe gallicane“ von 1832.



Alexander Erlach

[Die Geschichte der Homöopathie in der Schweiz 1827-1971](#)

Quellen und Studien zur
Homöopathieggeschichte, Band 12

330 Seiten, geb.
erschienen 2009



Mehr Homöopathie Bücher auf www.narayana-verlag.de